

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 42 (1948)
Heft: 6

Artikel: Weltanschauung, Religion und Gottesglaube : Vortrag, gehalten auf dem religiös-sozialen Ferienkurs in Fürigen (Teil III)
Autor: Hürlimann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frage: Bezieht sich das auf die Geschichte von *Schöpfung* und *Sündenfall*?

Antwort: Diese sind Symbole eines nicht bloß einmaligen, sondern fortgehenden Geschehens.

Frage: Wie geschieht die Erlösung?

Antwort: Von den Menschen aus, vor allem durch *Leiden* und *Opfer*.

(Fortsetzung folgt.)

Weltanschauung, Religion und Gottesglaube (III)

(Vortrag, gehalten auf dem religiös-sozialen Ferienkurs in Fürigen)

Religion sättigt und beruhigt. Bemerkenswerterweise wird sie aber zugleich auch wieder zur furchtbaren Beunruhigung und Vergewaltigung der Welt. Sei es, daß der Unterschied zwischen Gott und Welt sich doch nicht ganz verwischen läßt und, da er auf dem Boden der Religion auf eine gute Weise nicht behoben werden kann, auf böse-artige Weise ausgetragen werden muß, sei es, weil der Gott, der nichts anderes ist als vergottete Welt, eben auch das Zwiespältige, das Gefährliche und Böse dieser Welt als Mitgift mitbekommen hat: Der Gott der Religion wird zugleich zum Feind, zur Bedrohung der Welt. Er wird zum finsternen Tyrannen, an dessen Feuer sich der finstere Fanatismus entzündet, der die Welt vergewaltigt im Dienst und zum Wohlgefallen seines Gottes, der mit Drohung und Schrecken, mit Feuer und Schwert das Reich *seines* Gottes ausbreitet. Gott wird zum Moloch, der die Welt fressen will und dem deswegen ansehnliche Brocken dieser Welt zum Fraße vorgeworfen werden müssen, damit er etwas zu verdauen hat und die anderen eine Atempause bekommen. Mensch und Menschlichkeit müssen ihm zum Opfer gebracht werden. Darum ist Religion auf dem Gipfelpunkte etwa dort, wo man den menschlichen Opfern das Herz aus dem Leibe reißt und ihr Blut in Bächen über den Opferstein rinnen läßt, oder etwa dort, wo man in wildem Taumel eher sich selbst und diese ganze «verfluchte» Welt dem Untergange weiht, als daß man ihre unbelehrbare Widerspenstigkeit gegen seine «heiligsten» Überzeugungen, diese Gottesschande, noch länger duldet, in diesem Weltopfer die Sünde der Welt zugleich sühnend und rächend. Wenn schon Religion, dann soll der Mensch geschlachtet werden zur Ehre Gottes, um des letzten, großen, erhabenen Zieles willen, damit man sieht: Hier ist Religion, hier ist nicht der Glaube an den Gott, der nicht Opfer will, sondern daß der Mensch Recht übe und die Güte liebe und demütig wandle vor seinem Gott; hier ist nicht das Gebot des Menschensohnes, der lehrt: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» Rückt die Welt-

anschauung den Menschen so in den Mittelpunkt, daß er schließlich Gott verdrängt, so rückt die Religion Gott auf eine Weise in den Mittelpunkt, daß er schließlich den Menschen verdrängt und vernichtet. Beide Male aber bleibt nichts. Denn der Mensch ohne Gott bleibt nicht: «Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.» Aber auch Gott ohne den Menschen bleibt nicht, er ist höchstens noch eine religiöse Konstruktion, nicht mehr der Lebendige, der ewig Schöpferische.

Das Bedrückende bei der ganzen Sache ist wieder, daß man auch im Bereich der Religion überall wieder so nahe an der Wahrheit ist, ja daß es sich eigentlich überall um Wahrheit handelt, aber in welcher Form und in welcher Anwendung! Welcher von den Gedanken der Religion ist nicht von Christus aufgenommen, oftmals aus schauerlicher Verirrung und lästerlichem Mißbrauch zurückgeholt, aber eben doch aufgenommen worden? Der Gedanke von der Einzigkeit und leidenschaftlichen Ausschließlichkeit Gottes, der Gedanke vom Gericht, von Schuld und Sühne, der Gedanke des Opfers, gewisse Ahnungen von einer Menschwerdung, von Tod und Auferstehung eines Gottes: das sind alles tiefste Glaubenswahrheiten, die auch auf dem Boden der Religion natürlich nicht nur in ihren gräßlichsten Verzerrungen vorkommen, sondern manchmal in ergreifender Reinheit, als ergreifende und in großer Demut vollzogene Versuche, Gott zu verstehen und ihm zu dienen. Man denke nur an das, was da auf dem Boden des Griechentums alles gewachsen ist. Aber all dieses Suchen stößt immer wie auf eine Mauer, es dringt vielleicht bis zu der Schwelle der Wahrheit, aber es überschreitet sie nicht. Die Religion führt bestenfalls bis vor das Tor mit der Aufschrift: «Der unbekannte Gott.» Da es aber unerträglich ist, immer und unaufhörlich vor einem Unbekannten zu stehen, wendet sie sich zurück zu dem Bekannten und identifiziert es mit Gott. Gott ist ihr einfach identisch mit der Welt, mit dem Weltzustand, mit dem Weltlauf, mit der Weltordnung, mit dem Schicksal, oder er ist die Verkörperung der Triebe und Wünsche des menschlichen Herzens. Das Seiende, das Bestehende, das bloß Natürliche, das Gegebene wird vergottet.

Aufgestoßen wird das Tor nur von der anderen Seite her, von dem Gott, der in keiner Weise mehr das Resultat menschlicher Kunst oder Überlegung ist, nicht mehr bloßer Zielpunkt primitivster oder kultiviertester menschlicher Bedürfnisse, sondern «der den Erdkreis richten wird mit *Gerechtigkeit* durch einen Mann, den er dafür bestimmt hat. Und er hat ihn für jedermann dadurch beglaubigt, daß er ihn von den Toten auferweckt hat.» Hier fällt alles Unnötige und Irreführende dahin, hier kommt der Gott des Reiches, das «nicht von dieser Welt» ist, hier ist die Überwindung von Weltgesetz, von Schicksal und Tod. Hier ist die Überwindung und die Erlösung der Welt. Hier hört die Religion auf mit ihren doch immer irgendwie «unnatürlichen» und zwangshaften Vorstellungen und Forderungen, hier beginnt eine neue, eine andere,

eine geheiligte «Natürlichkeit», ein neues Leben. Hier beginnt der Glaube «an einen neuen Himmel und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt».

Nun, wir wollen uns nicht der Illusion hingeben, daß wir einen Glauben hätten oder haben könnten in Reinkultur, ohne historisch oder psychologisch bedingte Einkleidung und Färbung, einen Glauben ganz ohne weltanschauliche oder religiöse Elemente oder Begriffe. Wir sind auch als glaubende Menschen immer zugleich das Produkt einer gewissen Zeit, einer bestimmten Geschichte, einer bestimmten persönlichen Entwicklung. Das bringt es mit sich, daß unsere Wahrheit immer auch durch allerlei anderweitige Faktoren gestaltet, ja in gewissem Ausmaße auch entstellt ist. Einen Glauben ganz ohne Anhängsel, ohne Irrtümer haben wir nicht. Das braucht sich nicht zur Katastrophe auszuwirken, braucht nicht zum Abfall von der Wahrheit, zur Lüge zu führen, wenn wir uns nicht auf die Bahn des bloß noch religiösen oder weltanschaulichen Denkens, Argumentierens und Handelns ziehen lassen, wenn wir auf die Lebenselemente, die wirklichen Glaubenselemente achten und sie lebendig erhalten, ihnen keinen Zwang antun, sie immer wieder ihr altes Gewand abstreifen und sich ein neues nehmen lassen, wenn wir dem Wahrheitsstrom nicht Halt gebieten und sein Wasser in den stagnierenden Teichen unserer Meinungen anzusammeln und zu kontrollieren versuchen.

Wir müssen darüber wachen, daß wir der stündlichen und unausweichlichen Gefahr nicht erliegen, daß unser Gottesglaube herabsinkt zur bloßen Religion oder Weltanschauung, wo die alten Parolen einfach automatisch noch weiterlaufen. Wir müssen wissen: Je mehr unsere Anschauung sich konsolidiert und uns schließlich zum Schlüssel für alle Fragen wird, je mehr unsere Formeln und Parolen endgültig, unabänderlich und unantastbar werden wollen, desto größer ist die Gefahr, daß der Geist darin eingeschlossen und erstickt werden soll. Je mehr wir in bloß religiösen Anschauungen, Empfindungen und Handlungen Genüge finden, desto wahrscheinlicher ist es, daß wir dem eigenen Ich oder in falscher Weise der «Welt» dienen. Unsere Glaubensaufgabe ist es, der Wahrheit Gottes auf Erden Bahn zu brechen, das muß nicht zuletzt geschehen gegen unsere eigenen Traditionen, «Überzeugungen», Vorurteile und Befangenheiten. Die gefährliche Klippe ist dort, wo die Versuchung aufsteigt, weltanschauliche oder religiöse Motive zum Damm werden zu lassen, um den Wahrheitsstrom in bestimmte Bahnen zu lenken oder vor gewissen Fragen abzuhalten. Wir müssen bereit sein, unsere Vorstellungen und Urteile immer wieder sprengen zu lassen von dem Geist, der ins Große und Weite und Neue will.

Ein paar Dinge sind dazu nötig. Einmal: Nie darf die Wahrheit in den Dienst irgendeiner Sache, Bewegung oder Macht gestellt werden,

sondern es ist in allen Dingen ganz und gar und vorbehaltlos der Wahrheit zu dienen. Die weltanschaulichen und religiösen Gebilde, Organisationen, Bewegungen und Mächte sind daraufhin zu prüfen und danach anzunehmen oder zu verwerfen, ob und inwieweit sie der Wahrheit dienen. Sie alle sind immer unbedingt der Wahrheit pflichtig, nie aber ist diese ihnen pflichtig oder hörig. Sonst geraten wir unweigerlich auf die Bahn der Auflösung, zu Abstrichen, zu gewaltsamen Verbiegungen, zum Verschweigen, Entstellen, ja schließlich in Gegnerschaft zur Wahrheit.

Es gilt, sich sehr ernsthaft daran zu erinnern, daß uns Gott mit seiner Wahrheit ein Mittel in die Hand gibt, sein Schaffen und Kämpfen zu erkennen, aber nicht ein Mittel, dessen wir uns bedienen dürfen, um an seiner Statt Vorsehung und Schicksal spielen zu wollen. Man darf die Wahrheit nicht in Reserve halten, um sie einzusetzen nach Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit, sonst wird man früher oder später bei der Überzeugung anlangen, daß man das gewünschte Ziel besser und zuverlässiger mit anderen Mitteln erreicht.

Man muß die praktischen Ziele und Aufgaben, die aus dem Glauben an die Fleischwerdung der göttlichen Wahrheit sich ergeben, sehen. Man muß sie wollen, muß sich dafür einsetzen in der Gewißheit, daß hier der Ruf Gottes an einen ergangen ist. Aber man muß sie so sehen und so wollen, daß jedes von ihnen ein Teil der *ganzen* Wahrheit ist und bleibt, man darf keines derselben verabsolutieren, indem man sich ganz und ausschließlich darein verliebt und verrennt. Das ist der paradoxe Charakter der Wahrheit, daß wer ihr so dient, mit einer falschen Absolutheit, mit einem Fanatismus, sein Ziel damit nicht fördert und erreicht, sondern es verdirbt und vereitelt. Man muß seinem Ziele, seinem von Gott aufgegebenen Ziele, so dienen, daß man darüber hinaus auf das letzte Ziel, damit die vorläufigen Ziele auf der Linie liegen zu dem letzten Ziel und nicht auf einer anderen. Das muß festgehalten werden, damit man nicht auf Abwege gerät. Man darf nicht vergessen, daß es zuletzt nicht um einzelne Siege der Wahrheit und der Gerechtigkeit geht, sondern um deren *vollen* Sieg. Natürlich geht es auch um diese Einzelsiege; wem es um sie nicht geht, dessen Eifer um den letzten Sieg ist nicht glaubhaft; aber es geht um sie als um Stationen, als um *Zeichen* auf dem Wege zu dem vollen Reiche der Gerechtigkeit und der Wahrheit, von dem aus allein die vorangehenden Kämpfe, Zeichen und Siege ihren Wert, Inhalt und Sinn bekommen. Es geht hier nach der Grundregel des Glaubens: «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere hinzugegeben werden.» Dieser Glaube allein weiß schließlich auch, was dem rein weltanschaulich oder religiös begründeten Denken ewig widersinnig und abscheulich erscheinen muß, daß es zu Zeiten keine andere Möglichkeit gibt als die, die Sache Gottes sterben und untergehen zu lassen, und daß es kein göttlich legitimes Mittel gibt,

diesen Untergang zu verhüten, daß er notwendig ist, weil sie nur aus dem Grabe in verklärter und sieghafter Gestalt auferstehen kann.

Das wird uns immer unterscheiden vom bloßen religiösen oder weltanschaulichen Parteimann oder Parteistrategen, daß wir an seine Strategie nicht glauben, sie im Gegenteil mit Unbehagen und Beunruhigung beobachten, weil wir wissen, daß sie für jede gute Sache die allergrößte Gefahr ist. Der Parteimann steckt sich sein Ziel, berechnet die Sache und macht sie. Wir berechnen sie nicht und machen sie nicht. Wir glauben an sie und kämpfen für sie, jedoch unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Verwirklichung andere Wege gehen und anders aussehen wird, als wir uns vorgestellt haben. Wir handeln nicht nach Prinzipien oder Gesetzen, sondern wir geben dem Eingreifen, dem Wunder Gottes Raum. Dies können wir weder voraussehen noch einberechnen. An ihm aber hängt alles. Wir glauben an das Wunder Gottes, der sein Reich schafft, der es auch und sogar ganz besonders aus der Niederlage erstehen läßt. Damit bleibt, wo im übrigen der Rest allenfalls nur noch Heulen und Zähneknirschen ist, der Glaube Gewißheit und Kraft.

Otto Hürlimann.

Die Kirche und das soziale Problem

Ein Vortrag¹

Wenn sich die Kirche heute wieder stärker als es lange Zeit der Fall war dem sozialen Problem zuwendet, so ist zuerst eine formale (und doch mehr als nur formale) Forderung an sie zu stellen, nämlich die, daß sie sich vorgängig eine Prüfung ihrer Motive gefallen lasse. Sie wird dabei vielleicht schmerzlichen Fragen standzuhalten haben; das wird sie über sich bringen, wenn sie demütig genug ist, ihrer Schuld und ihrer Versäumnisse zu gedenken. Vorerst wird ihr sogar der so beleidigende Verdacht nicht erspart werden, daß ihre heutige Zuwendung zum sozialen Problem bloßer Opportunismus sei. Denn man wird darauf hinweisen, daß die Zeiten vorbei sind, wo es eine kühne und prophetische Haltung war, wenn man in der Kirche das Sehen des sozialen Problems forderte. Die Namen derer, die vor fünf und mehr Jahrzehnten zum Schauen dieser Dinge erwacht sind, leuchten – wenn nicht in der sichtbaren, so doch in der unsichtbaren Kirche. Sie waren Erschütterte mitten in einem noch unerschütterten Geschlecht, Sehende unter Blinden. Aber was bedeutet es heute schon, wenn wir diese Dinge ernst zu nehmen beginnen!

¹ Gehalten an der Tagung des Schweizerischen reformierten Pfarrvereins am 25. September 1946 in Romanshorn.